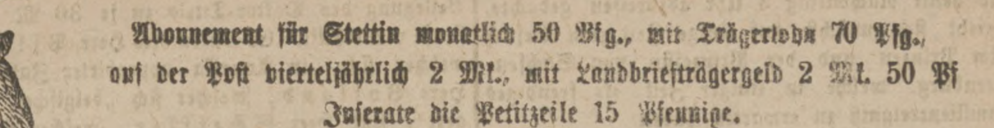
Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaktion und Expedition Kirchplatz 3.
Annahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.



Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 27. Oktober 1885. Nr. 500

Deutschland.

Berlin, 26. Oktober. Der Prinz Albrecht von Preußen ist heute früh aus Schlesien hier eingetroffen und am Vormittag von dem Kaiser empfangen und demnächst auch zur Tafel geladen worden. Gleichzeitig traf auch der Präsident des braunschweigischen Regentschaftsrathes, Graf Görtz-Wrisberg, aus Kamenz hier wieder ein und stieg im „Hotel Royal" ab.

— Der Abg. Spielberg hat an den Landwirthschaftsminister eine Denkschrift betreffs seiner vorjährigen Reise nach Argentinien gerichtet und darin verschiedene Vorschläge wegen Ausfuhr oldenburgischer und ostpreußischer Hengste gemacht, ferner wegen Böcke und Schafe. Als Aufgabe einsichtiger, besonders thierkundiger Landwirthe in Deutschland wird es bezeichnet, sich durch den Augenschein zu unterrichten, welcher Zweig unserer vielseitigen Thierzucht Aussicht auf Absatz in den Laplatastaaten finden könnte, welche Weise innezuhalten ist, um mit den in der Form geübteren Engländern den Wettbewerb zu bestehen, und ob und welcher Erfolg von der Ausfuhr zu erwarten ist. Hingewiesen wird auf die Entsendung Sachverständiger zu etwaiger Lösung der Frage, die so gut ein Bedürfniß sei, wie die Aufschließung neuer Absatzgebiete für den deutschen Gewerbefleiß Unmittelbare Staatshülfe werde nicht begehrt. Darauf ist eine Antwort des Ministers Lucius dahin ergangen, daß er die bezüglich der Ausfuhr von Schafen, Rindvieh und Pferden aus Deutschland nach Argentinien und Uruguay gegebene Anregung mit dem verbindlichsten Danke anerkenne und derselben in einer Verfügung an die landwirthschaftlichen Zentralvereine der östlichen Provinzen und die deutsche Landwirthschafts-Gesellschaft weitere Folge gegeben habe

— Der neueste (IX.) Jahrgang der amtlichen Mittheilungen aus den Jahresberichten der mit Beaufsichtigung der Fabriken betrauten Beamten ist soeben erschienen. Er enthält die Berichte über das Jahr 1884, und wenn man sich erinnert, daß die Mittheilungen der österreichischen Gewerbe-Inspektoren über dasselbe Jahr bereits im März dieses Jahres zur Ausgabe gelangt sind, so kann man nur den Ausdruck des Bedauerns wiederholen, daß nicht auch vom deutschen Reichsamt des Innern eine frühere Publikation der Berichte beliebt wird, obschon Wünsche, die sich in dieser Richtung ergehen, bereits seit Jahr und Tag in der Presse vorgetragen sind. Zwar sind für die Einzelstaaten, wenigstens für einige derselben, die Ergebnisse der amtlichen Thätigkeit der Gewerberäthe schon früher bekannt und in der Presse verschiedentlich verwendet worden; allein der erwähnte Mangel ist dadurch nicht behoben, und ein Gesammtbild von der Lage der Industriearbeiter läßt sich erst jetzt entwerfen. Die dem Berichte beigefügten Tabellen über die in den Fabriken der einzelnen Aufsichtsbezirke beschäftigten jugendlichen Arbeiter und Kinder sind wohl mit Rücksicht auf die immer lauter gewordenen Klagen über eine bedenkliche Zunahme dieses Arbeiterelements in unserer Industrie aufgestellt. Jedenfalls bilden dieselbe eine dankenswerthe Erweiterung des mitgetheilten Materials, eben so wie die in Anhang VI. veröffentlichten Beschreibungen und bildlichen Darstellungen von Vorkehrungen zum Schutze der Arbeiter und Nachbarn gewerblicher Anlagen, Betriebs-Vorschriften und Ordnungen, Nachrichten über Einrichtungen zur Förderung des Wohles der Arbeiter, namentlich Auszüge aus Stiftungsurkunden von Wohlfahrtseinrichtungen und die im Regierungsbezirk Düsseldorf veranlaßte Aufstellung über den Verbrauch einer Arbeiterfamilie während einer Woche im Winter. Wenn trotzdem der neueste Band um circa 50 Seiten hinter dem vorjährigen zurückbleibt, so ist derselbe immerhin noch voluminös genug (781 S.), zu voluminös, als daß er von Arbeitern gelesen werden könnte, vor Allem zu theuer für Arbeiter, so daß der mit der Beschreibung der Schutzvorkehrungen verfolgte Zweck illusorisch bleiben wird. Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren sind insgesammt im deutschen Reiche 18,703 in Fabriken beschäftigt worden, und zwar 11,798 männliche und 6905 weibliche Kinder. Danach ergiebt sich, daß eine bemerkenswerthe Zunahme der Kinderarbeit in den industriellen Etablissements gegen das Vorjahr wohl nicht zu verzeichnen ist. Was die Industriegruppe betrifft, von denen Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren beschäftigt werden, so steht an erster Stelle die Gruppe der Textilindustrie mit insgesammt 6906 Kindern; es folgt die Gruppe Nahrungs- und Genußmittel mit 4308 Kindern und an dritter Stelle die Industrie für Steine und Erden 1585 Kinder. Am wenigsten wird Kinderarbeit in Anspruch genommen von der Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe, die im Ganzen 43 Kinder innerhalb der bezeichneten Altersgrenze beschäftigt. Sehen wir, wie die Zahlen der in Fabriken verwendeten Kinder sich auf die Einzelstaaten vertheilen, so ergiebt sich, daß auf das Königreich Sachsen fast die Hälfte derselben entfällt, nämlich 8666 Kinder, während in Preußen nur 5667 innerhalb der bezeichneten Altersgrenze beschäftigt werden. Daher auch die lauten Klagen grade aus Sachsen über die Kinderarbeit. Eine hohe Zahl erreicht noch Baden, wo 1519 Kinder in diesem Alter in Fabriken gezählt sind. Am günstigsten steht Mecklenburg-Schwerin da, in welchem nur 1 Kind in dieser Weise beschäftigt ist. Unter den preußischen Provinzen steht obenan die Provinz Westfalen, in der 1414 Kinder in industriellen Etablissements beschäftigt werden, und zwar in den Regierungsbezirken Münster und Minden allein 1334. In der Provinz Sachsen werden insgesammt 503 Kinder verwendet, 53 im Regierungsbezirk Magdeburg, 450 in den Regierungsbezirken Merseburg und Erfurt. Am günstigsten steht Posen da, wo nur 33 Kinder in Fabriken angetroffen sind und die Provinzen Ost- und Westpreußen mit zusammen 41 Kindern.

— Das Gerücht von einem Einmarsch der Serben in Bulgarien taucht immer wieder auf, bis jetzt freilich nur, um stets sofort wieder dementirt zu werden. Am Sonnabend Abend wurde von Sofia durch die „Agence Havas" die telegraphische Nachricht ausgegeben, daß nach dort eingegangenen Nachrichten serbische Truppen an demselben Tage Abends gegen 9 Uhr die Grenze bei Klisoura in der Richtung auf Trin überschritten hätten. Nähere amtliche Berichte seien noch nicht eingegangen.

Die Nachricht hat sich zum Glück nicht bestätigt. Es liegen in dieser Hinsicht folgende Depeschen vor:

Sofia, 25. Oktober. Die gestern Abend hier mit größter Bestimmtheit auftretende Nachricht von einem Einmarsch serbischer Truppen bestätigt sich nicht. Nach weiteren heute Abend 9 Uhr 50 Minuten eingegangenen Meldungen ist von den Serben lediglich ein Zollposten in der Umgegend von Trin hart an der Grenze besetzt worden.

Nisch, 26. Oktober. Von kompetenter Seite wird die von Bulgarien aus verbreitete Nachricht, daß die serbischen Truppen die Grenze überschritten hätten, als gänzlich unwahr bezeichnet.

Die „Nat.-Ztg." bemerkt dazu: Es ließe sich in der That nicht absehen, was Serbien durch ein kriegerisches Vorgehen gegen Bulgarien erreichen wolle, da ein solches doch nur gegen den ausgesprochen Willen Europas und insbesondere auch Oesterreichs und Rußlands erfolgen könnte. Allerdings ist man in Serbien schon seit geraumer Zeit auf Bulgarien nicht gut zu sprechen, einmal wegen des Unterschlupfs, den das letztere Land den serbischen Umsturzparteien seit Jahren gewährt hat, und dann wegen der von bulgarischer Seite gehegten und stellenweise auch bethätigten eigenmächtigen Grenzregulirungsgelüste. Dies erklärt das der bulgarisch-ostrumelischen Erhebung von vornherein unfreundliche Verhalten Serbiens hinreichend, würde aber, nachdem Fürst Alexander sich dem Willen Europa's gebeugt, zur Erklärung eines bewaffneten Vorgehens Serbiens gegen Bulgarien auch nicht entfernt ausreichen. Daß eine serbische Kriegspartei existirt, ist freilich nicht zu leugnen. Noch gestern brachte das Journal „Videlo", Organ der Regierungspartei, einen sehr feindseligen Artikel gegen Bulgarien, in welchem ein kriegerisches Vorgehen in Aussicht gestellt wird. In Wirklichkeit hat aber die serbische Regierung stets erklärt, nur für den Fall zu rüsten, daß eine Aenderung der Gebietsverhältnisse auf der Balkanhalbinsel vorgenommen werden sollte. Die Forderungen, welche Serbien nach Mittheilungen an die „Polit. Korresp." aus Belgrad mit allen ihm zu Gebot stehenden Mitteln zu vertreten entschlossen ist, lassen sich wie folgt präzisiren: 1) Volle und strikte Herstellung des status quo ante. 2) Im Falle der Unmöglichkeit, das legale Vertrags-Verhältniß dem Worte und dem Geiste nach herzustellen, eine Erweiterung der Existenzbasis des Serbenthums. 3) Sicherstellung gegen die Rückkehr von Verhältnissen an der serbisch-bulgarischen Grenze, die das internationale Recht verletzen und die friedliche Arbeit im Königreiche unmöglich machen.

Gestern hat sich übrigens der österreichische Gesandte in Belgrad nach Nisch begeben und überbringt gutem Vernehmen nach die gemeinsame Vorstellung, welche von den Vertretern der Großmächte einstweilen bis zum Eingang weiterer Instruktionen ihrer Regierungen festgestellt sein soll. — Weit weniger haltbar als Serbiens Stellung erscheint die Griechenlands, sofern es sich bei seinen Forderungen die Miene giebt, als hätte es die Zukunft des Hellenismus auf der ganzen Balkanhalbinsel zu vertreten und zu vertheidigen. Aus Athen wird hierüber unter gestrigem Datum telegraphirt:

Der Minister des Auswärtigen, Delyannis, erklärte in der Kammer, das Programm der Regierung sei, mit allen gesetzlichen Mitteln den durch die Revolution in Rumelien gefährdeten Hellenismus zu vertheidigen. Lombardos billigte im Namen der Opposition diese Erklärung. Die beiden Reden wurden mit lebhaftem Beifall aufgenommen.

Feuilleton.

Allerlei.

Die russische Kaiserin übt durch ihre Erscheinung wie durch ihr überaus liebenswürdiges Gebahren einen Einfluß, der weit, weit hinaus reicht über ihre Umgebung. Was sie sagt und wieder gesagt haben will, das findet einen Widerhall in den Journalen entferntester Städte In der russischen Gesellschaft heißt sie „La Charmeuse", die Bezaubernde. Von ihrer Kunst des Bezauberns gab unlängst ein kleiner Zwischenfall den besten Beweis. An einem Audienztage der Zarin weilten im Vorzimmer einige höhere Würdenträger, im Gespräche mit dem dienstthuenden Kammerherrn Fürsten **. Zu ihnen gesellte sich der Gemeindevorsteher einer kleinen Stadt aus dem fernsten Gouvernement, den die Monarchin „befohlen" hatte. Der Mann zitterte am ganzen Leibe wie Espenlaub und bat die „gnädigsten Herren" um Gotteswillen um Rath, wie er sich denn der Herrin gegenüber zu verhalten habe, ob er niederknieen, seine Handschuhe ablegen oder behalten, zuerst reden oder abwarten müsse u. s. w. Die Herren sprachen ihm Muth ein und riethen ihm nach ihrer besten Erfahrung. Die Audienz erfolgte nach der angemeldeten Reihenfolge. Der Mann ward früher als die „gnädigsten Herren" hineingerufen; er taumelte mehr als er ging; die Audienz dauerte ziemlich lange. Nach etwa 20 Minuten öffnete sich die Thür und heraus trat ein Mann in aufrechter steifer Haltung, die Nase gegen den Plafond gerichtet — mit stolzen Blicken um sich schauend. Den „gnädigen" Herren nickte er vornehm zu und verließ das Zimmer, ohne ein Wort mit ihnen zu sprechen; sie konnten sich lauten Lachens nicht enthalten. Als die Audienzen alle beendet waren, fragte die Kaiserin den Kammerherrn: „Sagen Sie einmal, Fürst, ich hörte draußen lachen, und der General * kam noch mit lustiger Miene herein; was hat denn die Herren so fröhlich gestimmt?" Der Fürst erzählte der Kaiserin den Vorgang und meinte: „Wir haben uns alle gefragt, wie es Eure Majestät angefangen haben, in dem Manne binnen einer Viertelstunde eine solche Veränderung hervorzuzaubern!" „Das ist meine Sache", antwortete die Monarchin lachend. — Die Kaiserin ist eine dänische Prinzessin, keine Freundin der Deutschen, aber äußerst taktvoll in allen ihren Aeußerungen; kurz „La Charmeuse".

* * *

(Vom Spielplatze.) Zwei Brüder, Knaben im Alter von 6 und 8 Jahren, spielen in der größten Einigkeit miteinander. Sie verstecken sich, greifen sich, spielen Pferd 2c. 2c., und schließlich bleibt auch ein Erproben ihrer jugendlichen Körperkräfte nicht aus. Gegenseitig suchen sie sich zu bezwingen, und ist naturgemäß der jüngere der schwächere, auch der unterliegende von Beiden. Die Harmonie scheint mit einem Male gestört zu sein, denn der sechsjährige Bursche läßt seine Stimme klagend und wimmernd erschallen. Die nicht weit entfernte Bonne der Kinder sucht dem Ringkampf mit den mahnenden Worten: „Ihr werdet doch einander nicht wehe thun?" ein Ende zu machen. Schlagfertig, im Bewußtsein der Ueberlegenheit, antwortet der ältere Knabe: „Einander wehe thun? Ich thue ihm doch nur weh!"

* * *

Aus Pest wird ein drolliger Scherz berichtet, den sich einige junge Leute mit einem eiteln und eroberungssüchtigen Freunde erlaubt. Sie wußten, daß er zu einer Soiree geladen worden, schickten ihm daher einen anonymen Brief ins Haus, in welchem ihn eine interessante Schöne bat, der Einladung unter allen Umständen Folge zu leisten, damit ihr Herzenswunsch, ihn endlich einmal kennen zu lernen, im Salon der Frau v. S. in Erfüllung gehe. Zum Zeichen, daß auch ihm die Anknüpfung erwünscht, sollte er eine Theerosenknospe im Frack tragen. — Der entscheidende Abend kam heran. Während einige der Verschworenen den gefoppten Dandy, der ihnen gegenüber natürlich mit seiner neuesten Eroberung geprahlt hatte, recht lange am Kartentisch zurückzuhalten suchten, schlich sich sein bester Freund in seine Wohnung, wo er sich nur einen Augenblick im Kleiderschrank zu schaffen machte. Dieser Augenblick freilich genügte. Denn als der Geladene schließlich verspätet nach Hause geeilt war und sich für die Soiree hastig umgekleidet hatte, erwies sich der schöne Frack, in den er eben die Theerosenknospe zu stecken wünschte, als völlig unbrauchbar — seltsamer Weise ohne an sich den geringsten Schaden erlitten zu haben. Der elegante, unentbehrliche Frack besaß nur einen einzigen Fehler. Vorn im Knopfloch, das blos ein Ordensband oder eine Blume aufzunehmen bestimmt war, hing ein zierliches Vorhängeschloß aus hellglänzendem Messing. Der boshafte Einschleicher hatte, den Frack völlig schonend, den Hacken des Schlosses blos durchs Knopfloch gesteckt, dann das Schloß zugemacht und den Schlüssel abgezogen. Ein Schlosser war in so später Stunde nicht aufzutreiben, und so blieb dem Dandy denn nichts übrig, als wuthentbrannt in einsamer Junggesellenwohnung darüber zu raisonniren, welch frevelhaftes Spiel böse Menschen mit ihm, seinem Frack und dem an demselben baumelnden Vorhängeschloß getrieben.

* * *

„Das Nest für fromme Leute" ist der Titel einer russischen Religionssekte, welche während der letzten fünfzehn Jahre ins Dasein getreten ist. Ihr Hauptquartier scheint Bender in Bessarabien zu sein, und ihr seltsamer Name ist dem Umstande zuzuschreiben, daß ihre Mitglieder, die alle der Bauernklasse angehören, ein Grab in dem Erdboden ihrer Wohnung oder in ihrem Garten graben und darin liegen, bis sie, überwältigt von Hunger, mit Gott verkehren, ihm ihre Sünden beichten und ihr verflossenes Leben prüfen. Um sie besser in den Stand zu setzen, dies zu thun, wird das Grab mit einem Holzdeckel zugedeckt in welchem eine Thüre für Ein- und Ausgang angebracht ist. Sie liegen demnach in dem Grabe wie in einem Sarge, und ohne eine kleine Ritze in dem Deckel würden sie Gefahr laufen, zu ersticken. Befindet sich das Grab oder „Nest" im Garten, so wird es mit dichtem Gebüsch umgeben und von einem grimmigen Wachthund bewacht, um neugierige oder impertinente Personen in respektvoller Entfernung zu halten. Die Anhänger dieser Sekte behaupten, daß sie in ihrer Entzückung und wenn sie großen Hunger leiden, Heilige und Dämonen erblicken. Eine andere Eigenthümlichkeit der Sekte ist, daß deren Mitglieder so wenig als möglich mit anderen Leuten oder thatsächlich mit einander verkehren, so daß das Leben, welches sie führen, Aehnlichkeit mit dem von Mönchen hat.

— Die Prinzessin Friedrich Karl, welche sich gestern vom Kaiser und den hier anwesenden Mitgliedern der königl. Familie verabschiedet hatte und heute Nachmittag 3 Uhr abzureisen gedachte, begiebt sich zunächst auf einige Zeit zum Besuch beim Prinzen und der Prinzessin von Sachsen-Altenburg, welche in einiger Zeit ein freudiges Familienereigniß zu erwarten haben.

Ausland.

Paris, 25. Oktober. Sämmtliche Minister haben Rundschreiben an die Oberbehörden ihrer Ressorts erlassen und eine strenge Untersuchung hinsichtlich der Betheiligung von Beamten an der antirepublikanischen Wahlbewegung angeordnet. Dennoch steht eine „Hekatombe" von Beamten der verschiedensten Kategorien zu erwarten, wodurch auch erreicht wird, daß zahlreiche „gesinnungstüchtige" Republikaner einträgliche Posten erhalten. Der Minister des Auswärtigen hat bereits die Demission zweier zur Disposition gestellten Diplomaten entgegen genommen, welche nunmehr ihr Wartegeld verlieren, weil sie den konservativen Wahlaufruf unterzeichneten.

Aus Nisch berichtet man der „N. Fr. Pr." über den Zustand der serbischen Armee: Die bei Nisch konzentrirten Truppen, in deren Reihen keine Spur von Begeisterung zu entdecken sei, leiden insbesondere unter den herrschenden Regengüssen und der Kälte, da der serbische Soldat sehr mangelhaft bekleidet ist Ueberdies soll die serbische Artillerie, sowohl was ihre Ausrüstung als was ihre Bespannung anbelangt, Alles zu wünschen übrig lassen. Nisch eignet sich durchaus nicht für die Konzentrirung einer größeren Truppenmasse bei ungünstigem Wetter. Da es inmitten eines tiefen Kessels liegt, vereinigen sich daselbst die Wasserläufe von allen umgebenden Höhen, und da der Ort häufigen Niederschlägen ausgesetzt ist, so verwandelt er sich rasch in einen Sumpf. Das Kampiren in einem Lager wird daselbst ganz unmöglich und es müssen Unterkünfte für die Truppen in der Stadt gefunden werden. Das ist aber nicht leicht. Die Serben wohnen nicht sehr geräumig, und die kleine Stadt reicht nur eben für ihre eigene Bevölkerung von 19000 Menschen aus. Wenn dieselbe durch 25—30000 Soldaten vermehrt wird, so muß eine Ueberfüllung eintreten, die weder der Bequemlichkeit, noch der Gesundheit zuträglich ist. Ueberdies ist die Stadt schmutzig und die Luft daselbst unrein. Die Straßen sind nur theilweise und sehr unvollkommen gepflastert; auf dem Pflaster sammelt sich der Koth zwei Zoll hoch an. Die ungepflasterten Straßen bilden einen gräulichen Morast, den man nur in hohen Fischerstiefeln durchwaten kann. Der Gesundheitszustand der Truppen hat trotz des schlechten Wetters noch nicht gelitten; die Zahl der Kranken ist nicht abnorm und es treten nur die gewöhnlichen Erscheinungen von Wechselfieber und Unterleibskrankheiten auf.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 27. Oktober. (Zu den Wahlen.) Ein Familientag der Familie v. Wedell, welcher am Mittwoch hierselbst stattfand, hat den Regierungs-Präsidenten v. Wedell-Piesdorf zum Vertreter der Familie im Herrenhause vorzuschlagen beschlossen Die königliche Bestätigung dieses Vorschlages würde eine Kandidatur des Herrn v. Wedell-Piesdorf, der bekanntlich Präsident des Reichstages ist, für das Abgeordnetenhaus ausschließen. Herr v. Wedell vertrat bisher im Abgeordnetenhause Sangerhausen-Eckartsberga.

— Der Stettiner Musik-Verein veranstaltet sein erstes Konzert in dieser Saison am 5. November im Konzerthause und wird darin das große Oratorium von C. Löwe „Johann Huß" zum Vortrage bringen. In den Solopartien wirken u. A mit Frl. Brandstädter aus Danzig, Frl. Glaeser und Herr F. Schmidt aus Berlin.

— Am Donnerstag, den 29. d. Mts, bleibt die Sparkasse wegen der an diesem Tage stattfindenden Wahl geschlossen.

— Landgericht. Strafkammer 3 Sitzung vom 26 Oktober. — Am 18. Oktober v. J. ging bei der königl. Regierung zu Stettin ein Schreiben ein, worin der Förster G. zu Gegensee beschuldigt wurde, daß er seine Amtspflicht verletzt habe, indem er ohne Bewilligung des Oberförsters Holz aus dem Forst an Arbeiter verschenkt habe. Es stellte sich heraus, daß diese Anzeige auf Unwahrheit beruhte und wurde deshalb nach dem Schreiber geforscht. Unterzeichnet war das Schriftstück mit „Kolonist Buchholz und Arbeiter Gädke". Diese beiden Personen bestritten jedoch auf das Entschiedenste, die Schreiber der Anzeige zu sein. Der Verdacht lenkte sich nun auf den Kolonisten Friedrich Minow aus Gegensee, welcher gegen den Förster wegen verschiedener von diesem gegen ihn gemachten Anzeigen einen Groll hatte und es häuften sich so viele Verdachtsmomente gegen Minow, daß gegen ihn Anklage wegen wissentlich falscher Anschuldigung erhoben wurde. Bei der heutigen Verhandlung leugnete M., das Schreiben verfaßt und abgeschickt zu haben, doch wurde durch den Schreibsachverständigen, Herrn Hoflithograph Hochstetter, nach erfolgter Schriftenvergleichung begutachtet, daß die Anzeige ohne Zweifel von der Hand des Angeklagten geschrieben sei. Der Gerichtshof hielt dies auch für erwiesen, dagegen nahm er nicht an, daß M. die Anzeige wider besseres Wissen erstattet. M. wurde der verleumderischen Beleidigung für schuldig befunden und zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt

Am 9. Juli d. J. wurden, wie wir s. Z. mitgetheilt, durch Urtheil des hiesigen Schöffengerichts drei hiesige Zahntechniker wegen unbefugter Beilegung des Doktor-Titels zu je 30 M. Geldstrafe verurtheilt. Es waren dies Herr Pflüger, welcher sich „in Amerika approbirter Zahnarzt", Herr Volland, welcher sich „belgischer Zahnarzt", und Herr Scheffler, welcher sich „in Amerika approbirter Dr. Scheffler" nannte. Gegen dieses Urtheil hatten die drei Genannten Berufung eingelegt, von Herrn Pflüger war dieselbe jedoch wieder zurückgezogen worden, so daß sich in der heutigen Berufungs-Instanz nur die Herren Volland und Scheffler zu verantworten hatten. Herr Volland erklärte auch heute, er habe in Brüssel ein Examen als Zahnarzt gemacht, während Herr Scheffler ein Diplom überreichte, nach welchem er in Wisconsin von einem wissenschaftlichen Kolleg zum Ehrendoktor ernannt ist, nachdem er eine schriftliche Arbeit eingesandt hatte. Der Gerichtshof verwarf die Berufung, indem er annahm, daß nach § 29 der Gewerbe-Ordnung den Titel als Arzt nur Jemand führen dürfe, der im Inlande approbirt sei, alle Diplome vom Auslande könnten deshalb keine Berücksichtigung finden.

— Der Halbmann Weichbrodt, Sohn des hiesigen Kaufmanns, früheren Apothekers W., ist auf der Reise von hier nach Bristol auf dem Schooner „Theodor Voß" von einer Sturzwelle über Bord geworfen und ertrunken.

— Vom Polytechnischen Verein ist bekanntlich die Anregung zur Errichtung von Volksbädern in unserer Stadt gegeben und hat erst kürzlich Herr Post-Direktor Seiler über das Projekt einen ausführlichen Vortrag gehalten. Es dürften daher Mittheilungen über entsprechende Einrichtungen in England und Belgien von Interesse sein. Das Ideal eines Volksbades besteht in einer vorzüglichen, allen Anforderungen der Reinlichkeit und Zweckmäßigkeit genügenden Einrichtung bei möglichst billigen Preisen. Der Arbeiter ist nicht in der Lage, für ein Bad 50 oder mehr Pfennige zu zahlen; er legt für den Genuß eines Bades höchstens 20 bis 25 Pfennige an, und mit diesem Umstande ist daher bei der Anlage solcher Volksbadeanstalten in erster Linie zu rechnen. In England und Belgien hat man diese Institute fast ausschließlich auf Kosten der Gemeinden erbaut. Die Gemeinde-Verwaltungen haben die zur Anlage erforderlichen Beträge angewiesen und sich dafür den außerordentlichen Nutzen in Anrechnung gebracht, der dem Gemeinwohl aus solchen Anstalten entspringt. Ist das Kapital vorhanden, so bleibt nur übrig, die Betriebskosten zu decken. Zieht man die englischen Anstalten als Beispiele heran, so ergiebt sich, daß die Betriebseinnahmen, wenn die Preise der einzelnen Bäder noch so niedrig sind, mehr als genügen, um die Betriebs-Ausgaben zu decken. Ein Penny für ein Bad zweiter Klasse und zwei Penny für ein warmes derselben Klasse inkl. eines Handtuches ist der gewöhnliche Preis in London. In Deutschland existiren ähnliche Preise nur in Hamburg, wo der Arbeiter 25 Pfennige für ein Wannenbad und 10 Pfennige für ein Douchebad zweiter Klasse bezahlt. Für die Anlage der Anstalten wählt man in London gewöhnlich Distrikte, in denen besonders die Arbeiterbevölkerung wohnt, die in Folge ihrer Thätigkeit des erfrischenden, reinigenden Bades besonders benöthigt. In King Street und Orange Street sind Muster-Institute dieser Art vorhanden. Im Sommer von Morgens 6 Uhr bis Abends 10 Uhr und im Winter von 8 Uhr Morgens bis 9 Uhr Abends sind sie geöffnet. Sie enthalten ein Schwimmbassin, einige Bäder erster und eine große Anzahl Wannenbäder zweiter Klasse. Gerade diese sind für die mit Ruß und Staub bedeckten Mitglieder der Arbeiterklasse, die von der Seife beim Baden reichlich Gebrauch machen müssen, am nöthigsten. Bei Benutzung des Schwimmbassins ist der Gebrauch von Seife nicht gestattet. Außerdem werden noch russische Dampfbäder und römisch-irische Bäder verabfolgt; auch ist die Einrichtung getroffen, daß sogenannte mobile Bäder an Kranke außerhalb der Bade-Anstalt versandt werden Die Einrichtung in den Wannenbädern zweiter Klasse ist möglichst einfach, aber praktisch. Sie besteht aus einer Badewanne von glasirtem Porzellan, die schnell gefüllt und entleert werden kann, einem Holzstuhl, einem Kleiderriegel, einem Glockenzuge, einem Spiegel, einem Ecktischchen und einer Uhr. Die Kabinen sind, um den Luftzug zu gestatten, nur bis über Manneshöhe von einander getrennt, und zwar durch Schieferplatten. Die Zeitdauer eines Bades ist auf 45 Minuten berechnet. Als Wasserbedarf zu einem Wannenbade werden 225 Liter gerechnet, wie überhaupt die englischen Ingenieure für eine Badeanstalt in einer Stadt von 80—100,000 Einwohnern einen täglichen Wasser-Verbrauch von 700,000 Liter annehmen, allerdings unter der Voraussetzung, daß das Schwimmbassin täglich viermal frisch gefüllt wird. Der Andrang zu den Londoner Volksbadeanstalten ist besonders an den Sonnabenden enorm, so daß sich die Anstalten gut rentiren.

Aus den Provinzen.

†† **Tempelburg**, 25. Oktober. Am 23. d. Mts. stand im Rathhause hierselbst Termin zur Verpachtung der Fischerei und Krebserei in den städtischen Gewässern, als dem Dratzig-Seeantheil, dem Zepplin-, dem Niethling-, dem großen und kleinen Dolgensee, dem Torf- und Mühlensee, der Lanke und dem Plagowsee, an. Die Pachtzeit ist auf 6 Jahre vom 1. Januar 1886 ab festgesetzt; das Bestgebot, welches der Fischer Ventzke vom hiesigen Abbau abgegeben hat, beträgt 800 Mk. pro anno und bleibt der Zuschlag der Stadtverordneten-Versammlung unter den drei Meistbietenden vorbehalten. Bisher belief sich die Fischerei- und Krebspacht pro Jahr auf 2100 Mk., doch hat der bisherige Fischereipächter Mewitz, welcher keine Rechnung bei dieser Pacht-Summe findet, den Vertrag in Folge des Krebssterbens im Dratzig-See gekündigt, weshalb die Neuverpachtung vorgenommen werden mußte. — Der Kartoffelexport, welcher in früheren Jahren in hiesiger Gegend sehr rege betrieben wurde, geht in diesem Jahre sehr langsam vor sich. Die Aufkäufer bezahlen gegenwärtig für 26 Zentner Kartoffeln ab Bahnhof Tempelburg 18 Mk. ein Preis, bei welchem trotz der sehr günstigen Ernte der Landmann keine Seide spinnen kann, da ein bedeutender Theil desselben schon als Arbeitslohn beim Kartoffelbau aufgewendet werden muß; gegenwärtig legen sich die meisten Leute aufs Schweinefüttern, um die Kartoffeln zu verwerthen; 6 Wochen alte Ferkel kosten hier gegenwärtig 30 bis 36 Mark, ein Preis, welcher zu Fettschweinen auch in keinem Verhältniß steht.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Stadttheater: „Die Hochzeit des Figaro." Oper in 4 Akten.
Mittwoch: „Der Hüttenbesitzer."

Eine interessante Publikation wird demnächst auf dem englischen Büchermarkte erscheinen. Der bekannte Gedankenleser Cumberland hat einen Roman geschrieben, der sich „Die Gnade des Rabbi" betitelt und eine interessante Erzählung aus dem russisch-jüdischen Leben bringen soll. Derselbe wird — auch eine Neuerung von sehr fragwürdigem Geschmack — mit blauem Druck auf grünem Papier erscheinen.

Arbeiter-Ehen.

Das höchste Lebensglück — eine aus reiner Herzensneigung geschlossene Ehe — ist dem untersten Arbeiter ebenso erreichbar wie dem vornehmsten Arbeitgeber; ja es pflegt bei Heirathen in den unteren und namentlich in den mittleren Klassen die Neigung mehr ausschlaggebend und deshalb das Eheglück auch oft besser verbürgt zu sein, als unter reichen Leuten, wo man das idealste Verhältniß so häufig zu einer Geldspekulation herabwürdigt.

Aber wenn auch Neigung die Hauptvorbedingung für eine rechtschaffene Ehe ist, so berechtigt sie allein doch keineswegs zwei Liebende zur Begründung eines Haushaltes. Wenn sich ein Knabe von 16 Jahren in ein Mädchen von 14 Jahren verliebt, so sorgen schon Gesetz und Wille der Eltern oder Vormünder dafür, daß diese jungen Leute erst reifer und selbstständiger werden, ehe sie sich verheirathen. Aber auch bei erwachsenen Leuten sollte vor jedem Eheversprechen Herz und Kopf Hand in Hand gehen.

D'rum prüfe, wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herz zum Herzen findet;
Der Wahn ist kurz, die Reu' ist lang!

Die Prüfung muß sich unter den heutigen Kultur-Verhältnissen bei jedem Ehepaar nicht blos auf Herz und Charakter, sondern auch auf die Fähigkeit zu erwerben und hauszuhalten erstrecken. Jedes junge Ehepaar begründet in der Regel einen eigenen Haushalt und übernimmt moralische Pflichten gegen den anderen Theil und gegen die Gesellschaft. Wer mit Schulden in die Ehe tritt, verpflanzt in seinen jungen Haushalt den Keim der wirthschaftlichen Noth und geräth beinahe unfehlbar auf die schiefe Ebene des Proletariats. Er versündigt sich nicht blos wirthschaftlich, sondern auch moralisch an seiner künftigen Familie und an der Gemeinde, in der er seinen Wohnsitz aufschlägt. Jeder junge Mann kann heut zu Tage in den kräftigen Jahren, wo er so oft schon mit 18 Jahren den Lohn eines Familienvaters bezieht, etwas für die Ehe sparen, ebenso das Mädchen, welches mit 15 oder 16 Jahren in Dienst oder in eine Fabrik tritt. Sparsamkeit ist eine für den Haushalt unentbehrliche sittliche Eigenschaft. Ohne ein Sparkassenbuch sollte auch der Aermste keine Ehe schließen und das vernünftigste Angebinde, welches ein Verlobter seiner Braut machen kann, ist eine Lebens-Versicherungs-Police, welche ein jährliches Opfer für die Geliebte bedeutet und den ehelichen Frieden weit besser verbürgt, als Geschmeide und Putz.

Sehen wir uns nun die Verhältnisse in den Arbeiterkreisen an, wie sie wirklich sind, so entdecken wir in leichtsinnigen frühzeitigen Eheschließungen eine Hauptursache der sozialen Noth und der schlechten Kindererziehung. Wie sollen zwei Eheleute, die selbst noch ganz unreif und unselbstständig sind, zur Mitsorge für andere Geschöpfe fähig sein? Es liegt nahe, das Heil in Ehebeschränkungen zu erblicken; aber wichtiger als Gesetze sind hier Sitten. Trunkliebe, Genußsucht, Lüderlichkeit und Putzsucht müssen in der Jugend und durch die Jugend mitbekämpft, eine innere sittliche und wirthschaftliche Stärkung und Erweckung der eigenen Kraft gegen die maßlos gesteigerten Versuchungen muß überall angebahnt werden, und die älteren Arbeiter müssen selbst mehr und mehr erkennen lernen, daß sie sich nur durch eigene Zucht gegen sich selbst und durch Strenge gegen ihre Kinder davor bewahren können, sich in der eigenen Nachkommenschaft eine Zuchtruthe und soziales Unheil heran zu erziehen. Wenn Eltern, Lehrherren, Arbeitgeber und Dienstherrschaften gegen das sittliche Verderben unter den Lehrlingen und Fabrikgehülfen und Fabrikmädchen nicht energisch ankämpfen, so kann das Heranwachsen eines die Kultur bedrohenden Proletariats auch durch die besten Gesetze und Vorsichtsmaßregeln für Erwachsene nicht abgewendet werden. Eine reine Jugend ist der Gesundbrunnen für die schon so vielfach angefressene moderne Gesellschaft. Gute Arbeiter-Ehen sind eine Vorbedingung für die Verbesserung unserer sozialen Zustände.

Vermischte Nachrichten.

— Eine Ballerine tritt in das Allerheiligste des Hoftheater-Intendanten. „Ich muß um meine Entlassung bitten", lächelt die Schöne. — „Warum denn, mein Kind?" frägt der Intendant. — „Weil ich mich mit dem Grafen Schlettenbach verheirathe", erwidert mit Stolz die schöne Tänzerin. — „Mit dem Grafen?" antwortet der Intendant, „nun, da will ich Ihnen zunächst mal vier Wochen Urlaub geben, mein Kind, das wird genügen!"

— (Selbstkritik.) Vater: „Du denkst wohl, ich kann das Geld hexen? Erinnere Dich nur, was ich Dir im vorigen Monat allein an Extraanweisungen geschickt habe!"

Mannheim, 24. Oktober. Wie die „N. Bad. Landesztg." meldet, erstickten heute Mittag bei den Fundamentirungsarbeiten für eine neue Drehbrücke im Hafen in Folge Platzens eines Luftzuführungsrohres zu einem Caisson 2 italienische Arbeiter; ein dritter wurde schwer verletzt

— Als ein „Zeichen der Zeit" wird der „Mein. Ztg." von glaubwürdiger Seite mitgetheilt, daß in einem einzigen Gasthofe des circa 3000 Einwohner zählenden Städtchens Gräfenthal kürzlich an einem einzigen Tage 18, sage achtzehn Geschäfts-Reisende logirten. Der Gewährsmann genannter Zeitung, selbst einer der 18, hatte für diese Thatsache nur einen — Seufzer.

— Man schreibt aus Paris: Bei der Aufführung eines großen Ballets ging der Vorhang nur halb in die Höhe. Das ganze Ballet-Personal hatte auf der Bühne Aufstellung genommen, allein der kaum halb in die Höhe gezogene Vorhang gestattete nur den Anblick von ein paar Hundert Füßen. „Da haben Sie ein treffendes Bild von den augenblicklich in Frankreich herrschenden Zuständen", bemerkte ein Diplomat zu seinem Nachbar, „eine Menge Füße, aber keinen einzigen Kopf!"

Verantwortlicher Redakteur: W. Sievers in Stettin.

Telegraphische Depeschen.

Kaiserslautern, 26. Oktober. Der Reichstagsabgeordnete Buhl ist der „Pfälz Presse" zufolge zum lebenslänglichen Mitgliede der Kammer der Reichsräthe ernannt worden.

Stuttgart, 26. Oktober. Der König verlieh, wie der „Staatsanz. für Würtemberg" meldet, dem Chef des Militärkabinets, Generallieutenant von Albedyll, dem General à la suite Fürsten von Radziwill, Generallieutenant Bronsart von Schellendorf, dem General-Inspektor der Artillerie, Generallieutenant von Voigts-Rhetz und dem Hofmarschall Grafen von Perponcher das Großkreuz des Ordens der würtembergischen Krone; dem Chef des Zivilkabinets Wirkl. Geheimerath v. Wilmowski, dem preußischen Gesandten hierselbst, Grafen Wesdehlen, und dem russischen Militärbevollmächtigten Fürsten Dolgorucki das Großkreuz des Friedrichsordens; dem Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, Generalmajor von Hänisch, das Großkreuz erster Klasse des Friedrichsordens; den Flügeladjutanten Sr. Majestät des Kaisers: Oberst von Brauchitsch, Oberstlieutenant von Broesigke, Major von Petersdorff und Major Prinzen Reuß, dem baierschen Militärbevollmächtigten Obersten von Xylander, dem Generalarzt Dr. Leuthold und dem Adjutanten Sr. kaiserl. und königl. Hoheit des Kronprinzen, Oberstlieutenant von Sommerfeld, das Komthurkreuz des Kronenordens.

Paris, 26. Oktober Die Steinbrüche von Chancelade bei Perigueux sind eingestürzt und haben das auf einem Hügel erbaute Dorf mit fortgerissen. Zwei vorübergehende Personen sind getödtet, acht Arbeiter des Steinbruchs, sowie viele Einwohner des Dorfes wurden verschüttet.

Kopenhagen, 25. Oktober. Anläßlich des Attentats auf den Ministerpräsidenten Estrup fand heute eine großartige Ovation der Bevölkerung für denselben statt. Gegen 12,000 Personen begaben sich durch die von einer zahlreichen Volksmenge besetzten Straßen im Zuge nach der Wohnung des Ministerpräsidenten und brachten demselben enthusiastische Kundgebungen dar. Estrup dankte und brachte ein Hoch auf das Vaterland aus. Die Kommunalverwaltung hatte dem Ministerpräsidenten gestern durch ihren Präsidenten ihren Glückwunsch aussprechen lassen.

Moskau, 26. Oktober. Der „Moskauer Zeitung" zufolge hat der Finanzminister beim Reichsrathe einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach der Einfuhrzoll auf Kupfererz von vier Kopeken auf einen Rubel pro Pud erhöht werden soll.

Rom, 25. Oktober. Der apostolische Vikar von Süd-Japan überreichte am 12. d. M. dem Kaiser von Japan ein Schreiben des Papstes, in welchem um den Schutz der Christen in Japan nachgesucht wird. Der Kaiser sagte zu, den Christen dieselben Freiheiten zu gewähren, wie den Japanern und wird einen außerordentlichen Botschafter nach Rom entsenden.

Rom, 25. Oktober. In der Provinz Palermo kamen gestern 38 Cholera Erkrankungen und 30 Cholera-Todesfälle vor, davon in der Stadt Palermo 21 Erkrankungen und 19 Todesfälle.